

Superintendentin Henrike Tetz

Predigt im Festgottesdienst am Reformationstag 31.10.2011 Johanneskirche, Düsseldorf

Die Gnade Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

„In vielen deutschen Städten protestieren Kritiker gegen die Macht der Finanzmärkte und fordern mehr soziale Gerechtigkeit.

In Zürich demonstrierten einige hundert Anhänger der sogenannten Empörten-Bewegung. Einige Teilnehmer hielten Transparente oder Plakate hoch mit der Aufschrift „Wir kaufen euch nicht frei“ oder „Für eine neue Schweiz ohne Ablasshandel.““ (FAZ)

„Noch kann nicht gesagt werden, wohin das führt. Aber man muss zuhören. Die Proteste werden nicht von selbst verschwinden. Sie sind ein Zeichen dafür, dass etwas falsch läuft.“ (Abendblatt Oslo)

Liebe Gemeinde,

über solche Zeitungsberichte kann man am Reformationstag ins Schleudern kommen – wo gehören sie hin? Ins Jahr 2011? Dann sehen wir die Bilder von Menschen, die in Zelten campieren, die Occupy-Wall Street- Demonstrationen, virtuelle Vollversammlungen und Diskussionen mit Handzeichen, die uns spanisch vorkommen.

Oder gehören diese Berichte ins Jahr 1517? Dann sehen wir den jungen Martin Luther, der später als Begründer der damaligen Empörten-Bewegung, der sogenannten Protestanten, in die Geschichte einging. Wir sehen wie er seine 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche heftet – Thesen gegen den Ablasshandel der Kirche. Binnen 14 Tagen sind sie in ganz Deutschland herum. Und während der kommenden Monate und Jahre entstehen als Kettenreaktion Protestbewegungen nicht nur in deutschen Städten, sondern auch in den europäischen Nachbarländern.

Ohne diese Analogie über Gebühr zu strapazieren, und ohne dass eine historische Wertung der heutigen Bewegung zu diesem Zeitpunkt wirklich möglich ist, bleibt doch eins festzuhalten: die Verteilung und die Verwendung von finanziellen Ressourcen markieren die neuralgischen Punkte einer jeden Gemeinschaft. – Was hält eine Gemeinschaft im innersten zusammen? Gibt es Gerechtigkeit und Teilhabe? Wie soll die Zukunft aussehen? Wie und wohin fließt das Geld? Dass deshalb über Geld gesprochen werden muss, liegt auf der Hand. Und natürlich wollen viele beteiligt sein.

Viele zu beteiligen, das war auch Luthers Intention. Seine Thesen waren die Einladung zu einem akademischen Gespräch. Denn ihr Wahrheitsgehalt sollte sich erst noch im Gespräch erweisen. Zu seinem Erstaunen meldete sich niemand. Die Disputation fiel einfach aus. Und während Luther selbst noch eigene Zweifel hegte, machten seine Thesen im Land bereits Furore. Vielleicht lässt sich dieses Phänomen dadurch erklären, dass Luther eine Reihe Fragen aufnimmt und formuliert, die damals unter Laien sehr verbreitet waren, wie z.B. die Frage nach dem unglaublich gewachsenen privaten Reichtum von Papst Leo. Aber darin erschöpft sich der Grund für den Erfolg seiner Thesen nicht. Luther rief nicht einfach zu Reformen auf, sondern zu einer Reformation. Er rief dazu auf, sich als Christ und als christliche

Gemeinschaft erneuern zu lassen. Er meinte einen Perspektivwechsel. Der wahre Schatz der Kirche sollte wieder in den Blick rücken: das Evangelium von der Herrlichkeit und der Gnade Gottes. Denn hier ist zu finden was zum Leben hilft, was tröstet, was stärkt, was lebensfroh macht. Reformation als Rückbesinnung auf das, was den wahren Glanz in unser Leben bringt, was uns als Menschen reich macht.

Luther, der ja um Spitzenformulierungen nicht verlegen war, schreibt dies in zwei seiner Thesen so:

„Demnach sind die Schätze des Evangeliums die Netze, mit denen man einst reiche Menschen fischte.

Die Schätze des Ablasses hingegen sind die Netze, mit denen man heute die Reichtümer der Menschen fischt.“ (Thesen 65,66)

Gemeint ist eine also eine Rückbesinnung der Christen auf das, was ihr Leben und ihre Gemeinschaft im innersten zusammenhält. Das sind nicht Ablassverkauf und Reichtümer, oder wie wir heute vielleicht sagen würden Marktstrategien und finanzielle Ressourcen. Der wahre Schatz ist das Evangelium von der Herrlichkeit und der Gnade Gottes. Im Glanz des Evangeliums leuchtet auf, wie reich beschenkt wir Menschen sind. Was uns geschenkt ist, ist die Gemeinschaft mit Gott. Das zeigt uns das Evangelium, dafür gewinnt es uns und das bewirkt es

Liebe Gemeinde, das mag sich abstrakt anhören, aber das Evangelium ist nie abstrakt. Sondern es betrifft immer unsere konkrete Lebenswirklichkeit. Wie konkret, davon spricht unser heutiger Predigttext. Er steht im 1. Brief des Petrus. Da heißt es: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der bunten Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Herrlichkeit und die Macht. Amen.“ (1. Petrus 4, 10.11)

Die Gemeinschaft Gottes mit uns wird ganz persönlich, ganz konkret in den Charismen, in den Begabungen, die er uns schenkt. Was sind diese Charismen und Begabungen, wann ist ein Mensch begabt oder charismatisch? Eine Begabung zeigt sich manchmal schon früh im Leben, vielleicht im Kindergarten oder in der Schule. Eltern und Erzieher entdecken, dass ein Kind gegenüber Gleichaltrigen schon viel weiter ist. Dann werden Förderprogramme empfohlen, Wettbewerb gewonnen und Stipendien vergeben. Manch einer entdeckt seine besondere Begabung erst spät im Leben und beginnt noch einmal neu. Und so mancher sieht neidvoll auf andere und denkt: Hätte ich doch nur deren Begabung.

So gibt es zu unserem Predigttext auch eine kurze Notiz von Luther, in der er über die Mühen des Predigtschreibens seufzt und dass er lieber ein Handwerker wäre, denn dem würde die Arbeit offensichtlich ohne Anstrengung von der Hand gehen wie einem Kind von 7 Jahren.

Wir sprechen davon, dass jemand eine besondere Begabung hat. Oder davon, dass einer begabter ist als andere. Aber dieses Verständnis von Gabe und Begabung ist nicht deckungsgleich mit dem, was in unserem Predigttext gemeint ist. Denn dieses „Mehr als“ und „Besser als“ spielt hier keine Rolle. Ganz anders – hier werden intellektueller Predigtdienst und schlichter Tischdienst nicht gegenüber, sondern nebeneinander gestellt. Im Dienst des Evangeliums hat keine Begabung den Vorzug vor einer anderen, es gibt keine unterschiedliche Wertigkeit. Das gilt für alle Gaben in der bunten Vielfalt von Gaben, mit denen Gott uns reich beschenkt. Und nicht nur

„besser – schlechter“, sondern auch „weniger – mehr“ sind keine Kategorien des Evangeliums, wenn es um Gnadengaben geht. Denn in diesen Gaben wirkt Gott mit nicht messbarem Maß, nämlich in der Fülle seiner Gnade. Im Lichte des Evangeliums sind Christen eben weder kleine Lichter noch große Lichter, sondern schlicht das Licht der Welt, das den Glanz des Evangeliums in die Welt trägt.

Da also Gott uns reich mit Gaben beschenkt und ausstattet, was bedeutet es dann gute Haushalter dieser Gaben zu sein, gute Ökonome, wie es im griechischen Text heißt? Klar ist, es gibt einiges zu tun - denn die Gottesgnade ist vielgestaltig, verschiedenartig und bunt. Deshalb kann Kirche grundsätzlich kein eintöniger, monotoner Haufen sein und Haushalterschaft keine langweilige Aufgabe. Was also ist gutes Haushalten im Sinne des Evangeliums, was ist ein guter Umgang mit dem Reichtum der Gaben? Ich meine so:

Um des Evangeliums willen sollen die Gaben jedes einzelnen so gut und kraftvoll und sinnvoll wie notwendig zum Einsatz kommen. Deshalb müssen sie entdeckt, gepflegt und entwickelt werden. Sie brauchen Raum zur Entfaltung. Ermutigung sowie gegenseitiges Zutrauen und Vertrauen sind essentiell. Damit Menschen mit ihre Gaben einsetzen und auch etwas wagen, dessen Ausgang ungewiss ist. Gute Haushalterschaft ist gewissermaßen eine dem Evangelium dienende Begabtenförderung.

Das Außerordentliche ist, dass wir alle als Christen solche guten Haushalter sein sollen. Niemand von uns ist ausgenommen. „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der bunten Gnade Gottes.“ (1. Petr. 4,10)

Diese Ökonomie ist Auftrag aller Christen, nicht einzelner Personen oder gar einzelner Leitungsgremien. Jeder an seinem Ort trägt - mit den ihm von Gott geschenkten Gaben - Verantwortung für die Gemeinschaft. Jede an ihrem Ort dient mit ihren Gaben zur Stärkung der Gaben anderer. Kein Charismatiker kann isoliert sein, christliche Existenz gibt es nur in der Beziehung, in der von Gottes Evangelium gestifteten Gemeinschaft. Das gilt für den kirchlich Distanzierten genauso wie für das Mitglied der sogenannten Kerngemeinde, für den Ehrenamtlichen genauso wie für die Hauptamtliche und für die Ortsgemeinde genauso wie für Gemeinde am besonderen Ort. Gute Haushalterschaft ist deshalb viel mehr als planvolles und umsichtiges Handeln, sie ist viel mehr als eine Strukturreform oder ein neues kirchliches Finanzwesen. Gute Haushalterschaft im Sinne des Evangeliums ist eine uns von Gott geschenkte Lebenshaltung.

Luthers Ansinnen einer geistliche Erneuerung, einer Reformation, zielte genau auf diese Lebenshaltung: Sich immer wieder neu in Dienst nehmen zu lassen, immer wieder die geschenkte Gemeinschaft anzunehmen, immer wieder umzukehren zu Gott. Darum ging es ihm. Darum geht es bis heute.

Auch wenn Reformation nicht mit Reform gleichzusetzen ist, bedeutet das keine Geringschätzung von Reformen. Denn die Lebenshaltung der guten Haushalterschaft gewinnt ihre konkrete Gestalt in unserem alltäglichen Leben und in unserem Handeln in der Welt. Deshalb hat sich Luthers Aufruf zu einer geistlichen Erneuerung nicht in einer neuen Innerlichkeit erschöpft. Sondern führte zur Reform des gottesdienstlichen Lebens genauso wie zu einer umfassenden Bildungsreform. Und schon bald nach 1517 äußerte sich Luther auch zu allgemeinen wirtschaftlichen Fragen, z.B. welche Zinssätze zu rechtfertigen seien und wandte sich öffentlich

gegen den Wucher. Er unterstützte Versuche neuer kommunaler Selbstverwaltung. Als beispielhaft sah er die Einrichtung einer Gemeindekasse in der Stadt Leisnig. Dort wurde geregelt, welche finanziellen Mittel dafür zur Verfügung standen, „allen zu geben und zu leihen, die im Land bedürftig sind, sei es ein Edler oder ein Bürger“.

Haushalter der bunten Gnade Gottes zu sein ist keine Haltung, die sich auf das Leben der christlichen Gemeinschaft, der Kirche beschränken kann. Sie ist eine Lebenshaltung, die die Welt als Gestaltungsraum sieht. Gerade in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Turbulenzen, in Zeiten, in denen die Frage virulent ist, was eine Gemeinschaft, auch eine Staatengemeinschaft, im innersten zusammenhält. Gute Haushalter der bunten Gnade Gottes zu sein bedeutet für Christen, ihren Dienst in der Welt wahrzunehmen. Dabei geht es um Dienst, nicht um Besserwisserei oder Bevormundung. Christen sind keine klügeren und sicher keine besseren Menschen, sie haben nur etwas Besonderes anzubieten. Das sind ihre Gaben, in denen Gott mit der Fülle seiner Gnade wirken will, so dass sein Evangelium in die Welt leuchtet.

Dazu helfe uns Gott.
Amen.